

### Rundschau.

„Fürst Eulenburg“ — auf dem Pariser Nordbahnhof. Großes Aufsehen herrschte vor einigen Tagen auf dem Nordbahnhof in Paris, da sich das Gerücht verbreitet hatte, Fürst Eulenburg sei aus Deutschland nach Paris gekommen und halte sich im Wartesaal erster Klasse auf. In der Tat fiel auf dem Perron des Bahnhofes ein stattlicher älterer Herr auf, der erregt auf und ab schritt. Im Knopfloch trug er eine Blume, das Gesicht hatte einen leidenden Ausdruck und eine fieberhafte Röte, die Augen spielten eigentümlich glänzend und scheu. Plötzlich trat der Herr mit dem vornehmen Neupferen auf den Bahnhofswärter zu, der gerade Perrondienst hatte. In seinem Gehrock pflanzte er sich in militärischer Haltung vor ihm auf, zog etwas herablassend den Hut und rief mit weithin tönender Stimme: „Stillgestanden und aufgepaßt! Präsentiert die Waffen, ich bin Fürst Eulenburg, der edle Deutsche, den die Preußen so schön in den Schmutz gezogen haben. Bringen Sie mir den Salut dar!“ Der Bedienstete erkannte sofort, daß er es mit einem Jersinnigen zu tun habe und wollte ihn aus der Bahnhofshalle geleiten. Der alte Herr setzte aber heftigen Widerstand entgegen und nur einem größeren Aufgebot von Angestellten gelang es, den Mann mit sanfter Gewalt auf die Polizeistation zu bringen. Nach seinen Papieren scheint er mit einem Julius Bades aus Saint Ouent identisch zu sein. Er wurde in eine psychiatrische Klinik überführt.

Aus Baden, 28. Aug. Die Auslieferung des Raubmörders v. Janson hat bereits stattgefunden. Janson wurde ins Amtsgefängnis Lörrach eingekerkert.

Donauerschingen, 25. Aug. Die Wohnungsnot ist hier noch größer geworden, nachdem eine große Anzahl Arbeitssuchender aller Art hier eingetroffen ist. Unter diesen sind allein etwa 200 italienische Arbeiter, die heute mit den Aufräumungsarbeiten begonnen haben, nachdem bereits schon in einer Straße eine Kollbahn gelegt worden ist. Einige Erdhäuser sind schon abgeräumt, da diese Häuserbesitzer schon vor dem Winter wieder aufgebaut haben wollen. Selbst in den umliegenden Ortschaften sind die Wohnungen voll von Fremden und Brandbeschädigten. Mit Ungeduld sieht man hier dem Entstehen der Notwohnungen entgegen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Donauerschingen ist die Schutzmannschaft verstärkt worden.

### Geschröpft.

Auch ein Reise-Erlebnis.

Von B. Weidner.

(Nachdruck verboten.)

2)

— Schluß. —

Zur bestimmten Zeit trat der alte Fischer mit einem jüngeren Genossen in das Strandwirthshaus. Ich hatte meine Zeche berichtigt und es konnte also unverzüglich ausgebrochen werden, was auch geschah; voran schritt der jüngere Fischer mit meinem Koffer, ihm folgte der Alte und ich bildete, behangen mit einer kleinen Reisetasche, in der rechten Hand den zusammengerollten Regenschirm tragend, den Beschluß. Die Nacht war gräulich finster, doch fanden die Fischer rasch ihren Weg nach dem Plage an der Küste, wo ihr Boot lag. Aber Entsetzen ergriff mich, als ich diese Nusschale von einem Fahrzeug erblickte, das mich und die beiden Fischer durch die Wogen tragen sollte, und ich wollte eben feierlichst gegen das Ansinnen protestieren, in einem solchen kleinen Boote auf das Meer hinaus zu fahren, da warf der vorangegangene Fischer meinen Koffer in das Boot und sprang hindendrein. Der Alte packte ohne weiteres Federlesen meinen Arm und zerte mich in das verdächtig auf und ab schwankende Fahrzeug hinein, worauf er das Halsseil löste, und im nächsten Augenblick schwammen wir auf den Wellen des Kanals dahin.

In der Mitte des Bootes sah ich zusammengekauert auf einer Bank und blidte zagenden Herzens

Das Kralauer Polenblatt „Nowa Reforma“ klagt, daß die deutsche Sprache in Kralau in „erschreckender Weise“ zunehme. Es sei eine Schande, daß in einer durchweg polnischen Stadt wie Kralau fast alle Geschäfte deutsche Firmenschilder hätten. Auch das Handelspersonal bediene sich häufig unnötigerweise der deutschen Sprache. In Anbetracht dessen müsse an die Kaufmannschaft ohne Unterschied des Bekenntnisses, an die patriotische Bürgerschaft appelliert werden, daß sie die deutschen Firmenschilder beseitigen und durch französische (!) ersetzen möge, wenn zweisprachige Aufschriften durchaus erforderlich seien. — Wie wär's, wenn etwas Nehmliches von den polnischen Geschäftsleuten z. B. in Bojen verlangt würde? Auch da sind zweisprachige Aufschriften durchaus nicht erforderlich, da alle Polen deutsch lesen und sprechen können und das Deutsche Landessprache ist.

Vom Rhein, 27. Aug. (Holzwochenbericht.) Der Handel mit süddeutschen Brettern konnte sich nicht über einen schwachen Umfang erheben, so sehr sich auch die Großhändler um die Hebung des Verkaufsgeschäfts bemühten. An preiswürdigen Angeboten fehlte es sicherlich nicht. Aber selbst die niedrig gehaltenen Angebote regten die Kauflust nicht an, weil Bedarf von Bedeutung nicht vorhanden ist. Von großem Angebot rumänischer oder galizischer Ware hört man im allgemeinen nichts. Die Bretterversendungen von den oberrheinischen Plätzen Mannheim und Karlsruhe nach den mittelhessischen Schiffstationen waren neuerdings sehr schwach, obwohl sich die Schiffsrachten auf niedriger Stufe bewegten. Der Markt in Rundholz zeigte während der jüngsten Zeit etwas größere Bewegung als bisher. Die rheinischen und westfälischen Sägewerke waren launhafter, aber sie deckten doch nur den notwendigsten Bedarf ein. Immerhin sind doch nennenswerte Mengen dem Markt entnommen worden, so daß der freie Vorrat nicht mehr so stattdich ist als bisher. Der Mannheimer Floßholzmarkt enthält nur sehr wenig verfügbare Ware, besser ist der Mainzer Markt mit Rundholz versehen.

Bern, 28. August. Eine Expedition, die zum Zwecke photographischer Aufnahmen die Jungfrau bestieg, fand eine führerlose Touristengruppe von 4 Personen, darunter zwei Damen, die, völlig erschöpft, eine furchtbare Nacht in Kälte und Nebel zugebracht hatten. Sie hatten sich in einer Schneehöhle notdürftig eingegraben; zum Teil waren ihnen die Hände erstoren. Die Expedition brachte die Geretteten nach der Konfordiahütte.

auf die schweren dunklen Wellen mit ihren weißen Kammern; ungestüm rollten sie gegen das winzige Fahrzeug heran und schienen es in jedem Moment verschlingen zu wollen. Doch immer wieder tanzte es über die Wellen hin, es wurde von den beiden Fischern offenbar gut regiert.

„Hoi, Jean, brüde Luv!“ brüllte jetzt der vor mir stehende Alte dem am Steuer befindlichen Gefährten zu, und es kam mir vor, als ob nun das Boot eine veränderte Richtung annehme. Nach einer Weile ertönte wieder die rauhe Stimme des Alten:

„Jean, einen Strich abfallen, der Dampfer kommt in Sicht!“

„In diesem Augenblick fiel das kleine ausge-spannte Segel, und Jean schrie seinerzeit:

„Das Signal, Pierre, gib die Feuerkete her!“

Pierre, wie also der Alte mit Vornamen hieß, brachte eine Pfanne voll Kohlen herbei und versuchte, Licht zu machen, was indessen durch die ziemlich lebhafteste Brise vereitelt wurde, und Jean meinte:

„Wir müssen einen Rattenkönig machen!“

Der „Rattenkönig“ bestand darin, daß wir drei uns eng zusammendrängten, um das Feuerzeug vor dem Wind zu schützen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es Pierre endlich, Feuer zu bekommen, die Kohlen in der Pfanne wurden angezündet, und eine unheimliche rote Glut beleuchtete nunmehr grell das Boot und seine nächste Umgebung.

Bald entdeckte ich denn auch die Lichter eines

### Württemberg.

Stuttgart, 28. Aug. Das neue Haus für die Erste Kammer geht im Rohbau seiner Vollendung entgegen. In der nächsten Woche wird mit dem Aufschlagen des Daches begonnen. Gegenwärtig ist man dabei, die Dede des Sitzungssaales in Eisenbeton auszuführen. Der Neubau ist oberhalb der Fenster des Erdgeschosses mit 10 in Stein ausgehauenen Wappen geschmückt. In der Lindenstraße befinden sich die Wappen von Württemberg, des Kreises Schwaben (drei Löwen), die Reichsfürstentumfahne, die Wappen von Nömpelgard und von Teck, in der Calwerstraße diejenigen von Heidenheim, Tübingen, Züstingen, Limpurg und der Adler der freien Reichsstädte. Der Giebel wird mit einem Reliefporträt des Königs Wilhelm und dem württ. Wappen geziert. — Der Umbau des alten Hauses hat ebenfalls große Fortschritte gemacht. Verschiedene Kommissions- und Referentenzimmer, sowie Bureau-räume, alle hell und lustig, sind sowohl im ersten Stock, als auch an Stelle des alten Sitzungssaales geschaffen worden. Innerlich sind beide Häuser organisch miteinander verbunden, während sie sich von außen als verschiedene Gebäude repräsentieren. Als Termin der Uebergabe des neuen Hauses ist bekanntlich der Oktober nächsten Jahres in Aussicht genommen.

Ellwangen, 27. Aug. In der gestrigen Verhandlung der Strafkammer fand die Einbruch- und Diebstahlsaffäre in den Geschäftsräumen der Goldwaren- und Juwelen-Firma Böhm in Gmünd ihre Sühne. Der Tatbestand ist folgender: Der Reisende Friedrich Kaufmann aus Rohrbromm hatte nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe von 14 Monaten in Hannover, weil er in seiner Selbstverlegenheit den Musterkoffer seiner Firma zu Geld gemacht hatte, in Berlin den Schlossergefellen Langfeld als Helfershelfers gedungen. Mit diesem begab er sich nach Gmünd. Beide führten nun in der Nacht vom 30. auf 31. Dez. v. J. den Einbruch in die Geschäftsräume der Firma Böhm, für welche Kaufmann früher gereist hatte, aus und entwendeten Juwelen und Goldwaren im Werte von 100 000 M. In Berlin bemühten sie den Schlossergefellen Murawsky, um ihre Beute an den Mann zu bringen. Letzterer und die beiden Berliner Schankwirte Albert und Wilhelm Guse mußten sich gestern wegen Hehlerei verantworten. Kaufmann, Langfeld und Murawsky legten in der gestrigen Verhandlung ein unsfassendes Geständnis ab, dagegen bestritten die Brüder Guse jede Schuld. Das

gerade auf uns zusteuernden Dampfers, der unser Boot übercennen zu wollen schien.

Aber kurz vor dem Boote machte das große Schiff eine leichte Schwentung, ein Tau fiel auf das Fischerfahrzeug herab, und ich fühlte, wie letzteres von dem Dampfschiffe nachgeschleppt wurde. Gleich darauf befanden wir uns neben dem Dampfer. Ich drückte dem Alten die für die Beförderung mit seinem Boot ausbedungenen fünfzehn Francs in die schwielige Rechte und wollte einige Abschiedsworte sprechen, doch kam ich nicht mehr dazu. Ich fühlte mich von hinten mit sanfter Gewalt auf die schmale Schiffstreppe geschoben, welche an der Wand des Dampfers herunterlief, ein kräftiger Matrose, der mir entgegenkam, buchsierte mich hinauf auf das Verdeck des Schiffes, wo ich, erschöpft durch die ungewohnte Anstrengung auf einen Schiffssessel niedersank. Der jüngere der beiden Fischer setzte meinen Koffer vor den Sessel hin und entschwand dann wieder meinen Blicken; als ich hinunter aufs Meer schaute, gewahrte ich das Fischerboot, wie es mit seiner Pfanne voll glühender Kohlen bereits wieder der französischen Küste zutrieb.

Neben mir kramte der Matrose, der mich die Schiffstreppe sozusagen heraufgeschleppt hatte, in einem Wust von Seilen, Ballen und Kisten herum, ohne von mir noch weiter Notiz zu nehmen. Als ich ihn frag, wie der Dampfer heiße, antwortete der Mann, ohne sich in seiner Beschäftigung stören zu lassen: „Palmerston Sir; Kapitän Wesley“.

Ich bekam keinen gelinden Schreck, als ich



Gericht beschloß, die Verhandlung gegen diese bis zum 29. August auszufahren und weitere Zeugen zu laden. Das Urteil gegen die übrigen 3 Angeklagten lautet: Gegen Kaufmann wegen schweren Einbruchdiebstahls auf 5 Jahre Zuchthaus, 6 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht; gegen Langfeld wegen schweren Diebstahls im Rückfall unter Einrechnung einer von der Berliner Strafkammer erkannten Strafe auf eine Gesamtstrafe von 4 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus, 6 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht; gegen Murawosky wegen Fehllerei unter Einrechnung einer von der Berliner Strafkammer erkannten Strafe auf eine Gesamtstrafe von 1 1/2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Außerdem wurden die Angeklagten zum Tragen der Kosten verurteilt.

Schramberg, 28. August. Da bei der am 7. September vorzunehmenden Stadtvorstandswahl die gleichen Kandidaten sich gegenüberstehen wie am 4. Juni, hat laut „Schwarzw. Vote“, der Gemeinderat beschlossen, die auf den 31. August angelegte Vorstellung der Bewerber als überflüssig abzusehen. Der Wahlkampf dürfte bestig werden.

Mühlacker, 27. Aug. Heute früh wurde der 23 Jahre alte ledige Heizer Staib von hier beim Ueberschreiten der Gleise von der Maschine eines einfahrenden Zugs überfahren und getötet.

### Dermisches.

Der Kaiser und der Rennsport. Augenblicklich feiert die Rennbahn bei Baden-Baden das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens. Man hoffte ursprünglich auf das Erscheinen des Kaisers an einem Renntage, aber bekanntlich hat in den letzten Jahren das Interesse des Monarchen für den Rennsport nachgelassen. Ueber die Gründe schreibt man uns: So sehr sich der Kaiser auch für die Vollblutjucht Deutschlands interessiert, die in den letzten Jahren so beträchtliche Fortschritte gemacht hat und nunmehr imstande ist vollwertiges Material der ausländischen Konkurrenz entgegenzustellen, so hat er sich als durchaus moderner Mensch der Erkenntnis nicht verschlossen, daß die Pferdezucht heutzutage ihren wirtschaftlichen Wert mehr und mehr verliert und den Siegeslauf nicht zu behindern imstande ist, den das Automobil angetreten hat. Als Sportsmann weiß er den Weg eines Vollblüters genau einzuschätzen, ist er doch selbst ein passionierter Reiter, aber er kennt die Bedeutung und Zukunft des Automobils, dessen unbegrenzte Leistungsfähigkeit keine Konkurrenz animalischer Kräfte aufkommen läßt und das jetzt schon bei militärischen Übungen eine Hauptrolle spielt. Durch fast tägliche Ausfahrten mit diesem Kraftwerkzeug hat er dessen Verwendungsfähigkeit bis ins kleinste Detail kennen gelernt und darum ist es nicht zu verwundern, daß das Interesse für die Pferdezucht, nicht zuletzt auch für den fiscalischen Stall, zurückgegangen ist. Ging er doch in früheren Jahren soweit alle Jährlinge des kaiserlichen Stadtritters selbst in Augenschein zu nehmen und damals brachte er allen Erzeugnissen des kaiserlichen Trainers die größte Anteil-

vernahm, daß ich nun doch auf das Unglückschiff geraten war, vor welchem mich der alte Pierre gewarnt hatte. Aber der Fischer hatte mich ja an Bord der „Claire“ bringen wollen, sollte er denn im Dunkel der Nacht die beiden Dampfer verwechselt haben? Ich schüttelte den Kopf und wandte mich an den Matrosen mit der weiteren Frage:

„Aber ist denn das nicht die „Claire“ aus Dänkirchen, lieber Freund?“

Der „liebe Freund“ sah mich an, als ob ich übergeschnappt sei, und brummte dann vor sich hin: „Claire? Dänkirchen? Ich kenne keine „Claire“, das hier ist eben der „Palmerston“, und der kommt nicht von Dänkirchen, sondern von Calais!“

„Von Calais?“ wiederholte ich, ganz verwirrt durch diese unerwartete Auskunft und starrte nun meinerseits den Matrosen an, der sich jetzt aber nicht mehr um mich kümmerte, sondern in seiner Wählerei fortfuhr. Ich erhob mich jetzt von dem Sessel, nahm meinen Koffer in die rechte, den Regenschirm in die linke Hand und schritt dem hell erleuchteten Herrensalon auf dem Hinterdeck zu. Ich betrat den sehr elegant ausgestatteten Raum, der nicht im mindesten den Eindruck machte, als ob ich mich auf einem „wurmstichigen Schiffsgebäude“ befände, wie der alte Pierre den „Palmerston“ charakterisiert hatte; in dem Salon saßen eine ganze Anzahl Herren, trinkend, rauchend oder zeitungslesend. Ich setzte mich an eines der kleinen hübschen Tischchen, an welchem schon ein Passagier saß, dem Anscheine nach ein Franzose und bestellte mir beim Steward

entgegen. Hin und wieder pflegt der Kaiser heute noch auf der Rennbahn zu erscheinen, er kennt die erfolgreichsten Hengste und spricht sie öfters an und erkundigt sich nach den Erfolgen der H. v. Weinberg, die für die Hebung der Vollblutjucht so viel geleistet haben. Aber der Rennsport macht ihm jetzt bei weitem nicht so viel Vergnügen wie früher und seine Stelle hat jetzt der Kronprinz eingenommen, der ein Flachrennen sehr gerne sieht und dem Hürdensprung mit Leidenschaft ergeben ist.

Die Krügerschen Millionen kommen noch immer nicht zur Ruhe. In ganz Südafrika ist die Ansicht verbreitet, daß die Millionen des Transvaal-Präsidenten in der an der Küste von Zululu gestrandeten Barke Dorothea verborgen seien. Bekanntlich war ein Schiff, „Alfred Nobel“, vor mehr als Jahresfrist ausgesandt worden, um den versunkenen Schatz zu heben, aber es mußte erfolglos wieder zurückkehren, weil das Brack der Dorothea angeblich die gesuchten Millionen nicht enthielt. Nun behauptet Kapitän Gardiner, der Führer der „Alfred Nobel“, daß sich die Millionen noch immer auf dem Brack befinden, nur seien es nicht Präsident Krügers Millionen. Dieser hat, nach Kapitän Gardiners Erklärungen, überhaupt nichts von dem Gelde gewußt. „Ich suchte die „Dorothea“ drei Monate nach dem Schiffbruch“, erklärte der Kapitän. „Sie lag einige Meilen vom Kap Vidal, ein Mast war zu dieser Zeit noch erhalten. An Bord sollten sich, wie es zuerst hieß, 13 Millionen Mark befinden, später hieß es, daß es nur 9 Millionen seien. Dieses Gold, zu Barren geschmolzen, ließen gewisse Beamte der damaligen Regierung von Transvaal nach der Delagoabucht bringen, als sie merkten, der Staat werde bald in die Brüche gehen. Das ganze Geschäft ist in Dunkel gehüllt, aber Präsident Krüger wußte von allem nichts. Für den Transport des Goldes wurde ein Schiff angelauft, es hieß anfänglich „Ernestine“, wurde aber später „Dorothea“ genannt. Nach einigen Schiffsreparaturen wurden die Goldbarren in zwölf größere Kisten verpackt, an Bord gebracht und in den vorderen unteren Laderaum, hinter dem Vornast, verstaub. Danach wurden die Kisten mit einer Zementlage versehen und 4000 Zentner Sandballast an Bord genommen. Die „Dorothea“ verließ den Hafen mit Montevideo als Bestimmungsort, strandete aber nach einigen Tagen. Ein Taucher, namens Kramer, ist hienuntergesandt worden — er ist bald darauf in Simons Town gestorben. Kramer war bis zum Zement gekommen, der die Kisten einschließt und brachte drei Zementstücke herauf, die deutlich den Eindruck der Kisten zeigen, auch etwas Gold, etwa 25 Gramm, konnte er von einem Barren mit vieler Mühe lösen. Diese Beweisstücke befinden sich noch in Südafrika. Ohne Dynamit konnte man nicht an die Goldbarren gelangen und Dynamit besaß Kramer nicht. Bald darauf setzte auch stürmisches Wetter ein, so daß weitere Tauchversuche nicht mehr vorgenommen werden konnten. Aber die Millionen befinden sich noch heute an Bord der „Dorothea“ auf dem Meeresgrunde und warten der Hebung.“ So Kapitän Charles Gardiner von dem Schiff „Alfred Nobel.“

eine Tasse Kaffee. Nachher wandte ich mich an meinen Tischnachbar, der behaglich in einem Sessel zurückgelegt war und eine Zigarette rauchte, in meinem besten Französisch mit der Frage, ob dies Schiff wirklich der „Palmerston“ sei und aus Calais komme.

Der Befragte legte die Zigarette weg, blickte mich erstaunt an und erwiderte:

„Natürlich ist's der „Palmerston“, Monsieur, aber haben Sie denn das nicht gewußt?“

„Nein, mein Herr“, erwiderte ich einigermassen beschämt, und erzählte nun ungeschminkt meine Begegnung mit dem alten Pierre und was sich daraus entwickelte. Als ich meinen Bericht beendet hatte, lachte der Franzose aus vollem Halse und meinte:

„Lieber Herr, Sie sind offenbar einem spekulativen Schall aus unserer Fischerbevölkerung zum Opfer gefallen, der sich gern einen hübschen Extraverdienst machen wollte. Sie konnten sich die fünfzehn Francs und die Bootsfahrt ins Meer hinaus sparen, wenn Sie einfach gleich in Calais an Bord des „Palmerston“ gegangen wären, auf jeden Fall müssen Sie die volle Strecke Calais-Dover nachbezahlen! Von einem Kanaldampfer „Claire“ aus Dänkirchen aber habe ich noch nie etwas gehört, er existiert offenbar nur in der Phantasie des famosen Pierre!“

Der Franzose lachte nochmals belustigt auf und zündete sich eine neue Zigarette an. Ich aber zog mich, ärgerlich über mich selber, in eine stille Ecke zurück, ich wußte jetzt, daß ich von dem

Obwohl der ernsthafteste Daily Telegraph diese Millionengeschichte bringt, wird man sich kaum des Eindrucks erwehren können, daß sie auch ein kunstvoll gesponnenes „Seemannsgarn“ sein könnte.

Ein Mann, der gehängt werden will. Aus New-York wird berichtet: Einen seltsamen Kampf mit den Behörden und mit seinen Rechtsanwältinnen führt der kürzlich zum Tode verurteilte Mörder Dave Edwards: Er verlangt, daß das verhängte Todesurteil sofort vollzogen werde und ist aufs Höchste entrüstet, daß man den Vollzug hinauschiebt und eine juristische Beschwerde untersucht, die seine Rechtsanwältin erhoben haben, um eine neue Verhandlung herbeizuführen. Er betont mit allem Nachdruck, daß das Gesetz nicht das Recht habe, sein Verlangen nach einem baldigen Tode zu knebeln, und er überbietet sich in Gründen, die für seine sofortige Hinrichtung sprächen. Er will gehängt werden, erstens weil er für sein Verbrechen den Tod verdient hat, sodann aber, weil die Gerichtsverhandlung vollkommen korrekt und unparteiisch geführt worden sei, weil die Witwe des Ermordeten nur in seinem Tode eine Genugtuung sehen könne, weil sein Tod eine Warnung für andere sei, weil dieses Beispiel andere von dem Wege des Verbrechens abhalten würde und schließlich, weil die Geister des Verstorbenen ihn bedrängten und mahnten. Von Kindheit an, so sagte er kürzlich, sei er verdammt gewesen zu ewigen Höllenqualen, und nun sei er endlich begierig zu sterben und an der Spitze von einer Menge von Leuten, die er ganz genau kenne, in die Hölle einzuziehen. „Wenn ich beizeiten hinkomme werde ich angesehen genug sein, um irgend einen guten Posten in der Hölle zu bekommen: ich möchte Präsident des Empfangskomitees werden, um einige von den Leuten zu empfangen, mit denen ich während meines Lebens zu tun gehabt habe.“ Mit aller Leidenschaft verwahrt er sich dagegen, daß man in seinem Wunsche etwa die Ideen eines Geistesgestörten sehe, und auch den Richtern gegenüber verlangte er leidenschaftlich die Inhibierung eines neuen Verfahrens und die sofortige Vollstreckung des Urteils.

Im gemüthlichen Sachsen. Auf einer Hauptstraße war der Wagen eines zuschlagspflichtigen Schnellzuges so schlecht, daß meiner Frau bald übel wurde. Ich beschwerte mich beim Zugführer: „Es ist unerhört, daß ein solcher Wagen noch benutzt wird; er ist ja schon ausgefahren!“ — Wie lange leiht der aber auch schon!“ war die liebenswürdige Antwort.

### Zweifelbige Charade.

Das Erste ist fast überall  
Auf der Straße, im Haus, unter'm Wasserfall;  
Das zweite ist im deutschen Land  
Als schwer er.ungene Feste bekannt.  
Das Ganze ein Meister, der's Erste verziert,  
Und einer, der im Kriege zum Siege geführt.

### Auflösung des Silben-Rätsels in Nr. 134.

Wachtposten.

pfiffigen Fischer in furchtbar einfacher Weise geschöpft worden war.

Die Witwenfahne. Während in Europa die Sitte es übernommen hat, mit dem üblichen Trauerjahr die Zeit des äußeren Schmerzes zu bemessen, mit dem die Witwe ihren verstorbenen Mann betrauert, machen die Stämme des französischen Kongogebietes nicht die Zeit, sondern den Wind zum Richter ihres Leides. Wenn der Gatte stirbt, hißt die Frau vor ihrem Hause eine Fahne an einer langen Stange. Solange der Stoff der Flagge intakt bleibt, darf sie sich nicht verheiraten. In dem Augenblick aber, da der Wind oder der Sturm und Witterungseinflüsse das Tuch ein wenig zerfasern, gewinnt sie das Recht, einem anderen Manne die Hand zum neuen Bunde zu reichen. Für die Eingeborenen gibt sich in dem Schicksal der Flagge der Wille der Götter kund und nie hat man es erlebt, daß eine allzu Verliebte es gewagt hätte, der natürlichen Zerstörung der Fahne nachzuhelfen. Furchtbare Strafen wären ihr Los. Nicht selten sügt es das Schicksal, daß ein frischer Sturmwind bereits in der ersten Trauernacht die neue Fahne zerlegt: dann ist's der Götter Wille, daß sie ohne dem Toten nachzutauern über ihre Zukunft entscheidet. Andere dagegen, weniger Glückliche, finden im Wind und in Stürme keine Bundesgenossen und müssen oft jahrelang „trauern“, ehe die Fahne den ersten Riß zeigt.